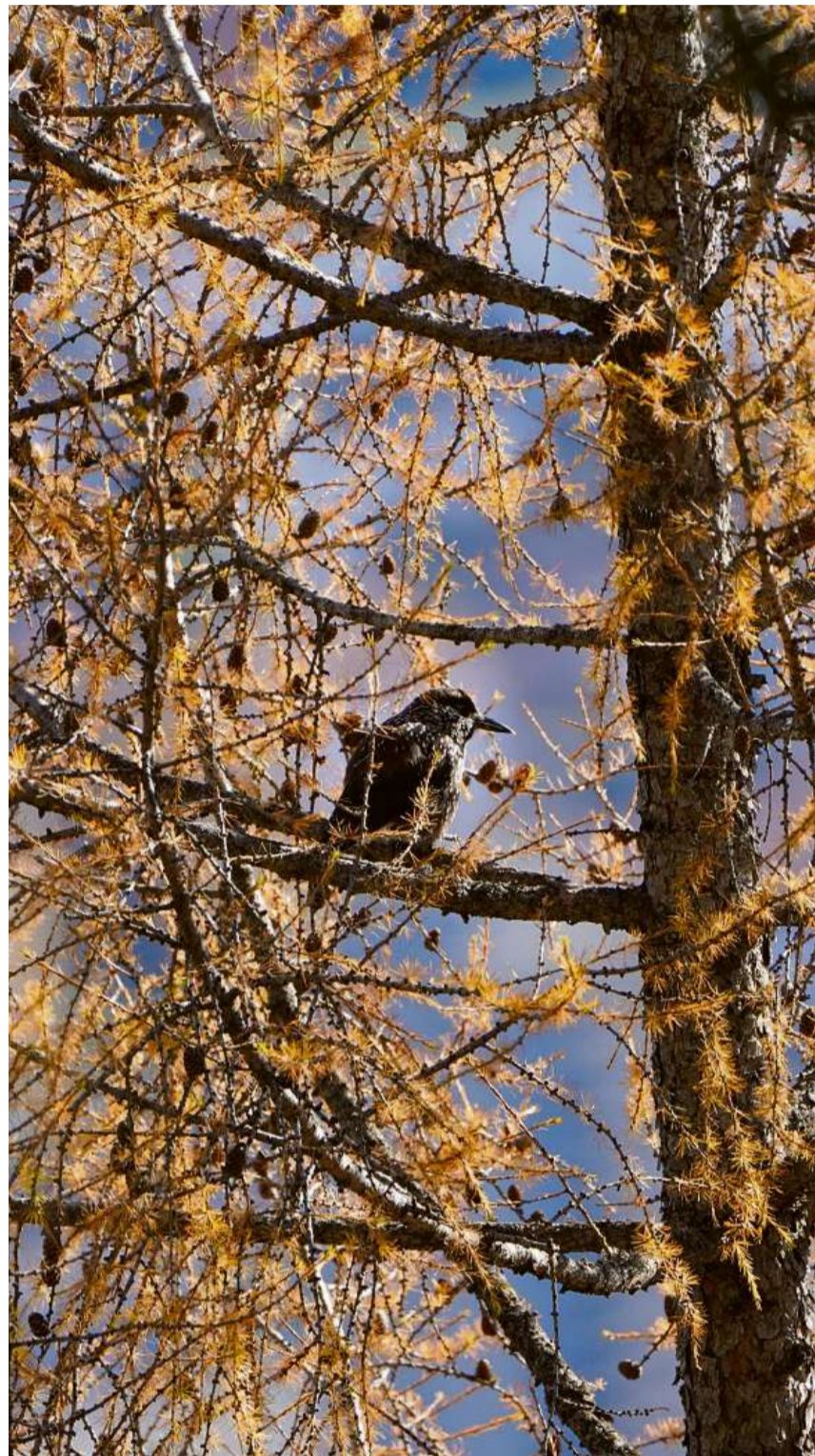


LICHTBLICK Corina Egli, Felsberg

Tannenhäher in goldiger Umgebung



GASTKOMMENTAR Martin Candinas über das Jubiläum der Bundesverfassung

1848 – eine unglaubliche Geschichte

W

Wir dürfen voller Vorfreude auf das neue Jahr blicken, denn 2023 steht ein ganz besonderes Jubiläum an: Unsere Bundesverfassung wird 175 Jahre alt. Ihr Geburtsjahr 1848 markiert einen Meilenstein in der Geschichte der Schweiz, der neben populären Jahreszahlen wie 1291 oder 1515 in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach etwas stiefmütterlich behandelt wird. Zu Unrecht! Als neu gewählter Nationalratspräsident und Schirmherr der Jubiläumsfeierlichkeiten ist es mir ein grosses Anliegen, ein breites Interesse an dieser bedeutenden Station unserer Landesgeschichte zu wecken und die Bedeutung des Jahres 1848 ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Warum ist mir dieses Jubiläum überhaupt so wichtig? Dazu lohnt es sich, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und sich den historischen Kontext vor Augen zu führen. Seit der Juli-Revolution 1830 zerbrach die Vormachtstellung der Konservativen in immer mehr Kantonen und zwölf erhielten liberale Verfassungen. Zahlreiche Klöster in gemischt-konfessionellen Kantonen wurden in den Folgejahren aufgehoben und die Kirche der kantonalen Aufsicht unterstellt. Dies rief den Widerstand der konservativen Kräfte hervor. Die immer angespanntere Lage führte zu blutigen Aufständen im Wallis und in Luzern, die niedergeschlagen wurden. Ermuntert von Frankreich und Österreich schlossen sich daraufhin sieben Kantone in einem «Sonderbund» zusammen: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg und Wallis. 1847 errangen die Liberalen die Mehrheit in der Tagsatzung

und beschlossen, den Sonderbund aufzulösen, wenn nötig mit Waffengewalt. So kämpften bald Eidgenossen gegen Eidgenossen: Der Bürgerkrieg dauert glücklicherweise nur 25 Tage und forderte mit knapp 150 Toten und rund 400 Verwundeten relativ wenige Opfer.

Von diesem Tiefpunkt führt der Weg zum Meilenstein, der die Geburt der modernen Schweiz markiert: die Bundesverfassung von 1848. Sie enthält alle Elemente jener Staatsform, in der wir heute leben: die Bundesversammlung mit ihren zwei Kammern (National- und Ständerat), der Bundesrat als Exekutive, das Prinzip der Gewaltentrennung, die föderalistische Aufgabenteilung zwischen Bund und

Kantonen, freie Wahlen sowie das Verfassungsreferendum. Auch wenn noch nicht alle Bürgerrechte garantiert waren – Frauen erhielten weder das aktive noch das passive Wahlrecht –, entstand 1848 aus dem losen, in sich vollkommen zerstrittenen Staatenbund der alten Eidgenossenschaft ein Bundesstaat auf rechtsstaatlichem Fundament, notabene die erste echte Demokratie im monarchistischen Europa.

Und genau darum ist mir das Jubiläum «175 Jahre Bundesverfassung» so wichtig. Die Geschichte des modernen Bundesstaats zeigt uns exemplarisch, was uns als Schweizer im besten Sinne ausmacht. Wir wollen nie wieder Krieg auf Schweizer Boden. Wir sind deswegen eine Willensnation geworden, die bewusst das Verbindende über das Trennende stellt. Es ist der Gemeinschaftssinn, der uns erfolgreich macht, die immerwährende Bereitschaft zusammenzustehen, Verantwortung zu übernehmen, uns gegenseitig auszuhelfen und gemeinsam – aus voller Überzeugung – am Projekt Schweiz zu bauen. Und so steht es in der Präambel unserer Verfassung: «Das Schweizervolk und die Kantone sollen im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihrer Vielfalt in Einheit leben.»

Ich freue mich auf die Jubiläumsfeier, auf viele spannende Diskussionen mit Bürgerinnen und Bürgern in der ganzen Schweiz über den Zusammenhalt im Land, über ihren Einsatz für die Gemeinschaft, über die Geschichte unserer Bundesverfassung. 1848 – eine unglaubliche Geschichte – mehr dazu auf www.1848-parl.ch!

MARTIN CANDINAS ist am Montag zum Nationalratspräsidenten gewählt worden. Der Mitte-Politiker wohnt in Chur und Rabius. Er ist Bürger von Sumvitg.



« Wir sind eine Willensnation geworden, die bewusst das Verbindende über das Trennende stellt. »

GASTKOMMENTAR Birgit Jeggle-Merz über die Sehnsucht nach Licht im Advent.

«Es werde Licht...»

Z

Zugegeben: In diesem Jahr fällt die Adventsbeleuchtung in unseren Städten und Dörfern zurückhaltender aus als in den vergangenen Jahren. Aber so ganz auf den Brauch verzichten, in den Wochen vor Weihnachten Lichter zu entzünden, will man trotz aller Stromsparexperteise nun doch nicht. In Zürich gehört «Lucy», also die Weihnachtsbeleuchtung an der Bahnhofstrasse, zu den Highlights des Jahres. In 11 550 speziell geschliffenen Glas-Kristallen leuchten 23 100 LEDs, die eine Anschlussleistung von 3000 Watt erfordern. Laut Auskunft der Vereinigung Bahnhofstrasse Zürich entspricht das der Anschlussleistung eines handelsüblichen Backofens. Zur Einschaltung der Lichter am Donnerstag vor dem ersten Adventssonntag strömten Hunderte in die Bahnhofstrasse, um bei diesem Ereignis dabei zu sein. «Bring dis Liecht zum Lüchte» hiess es bei der «Anzündete» in Wädenswil. Ein erhellendes Licht in schwierigen Zeiten wollte die IG Weihnachtsbeleuchtung setzen,

auch wenn aus Stromspargründen die Zeit, in der die Beleuchtung geschaltet ist, streng limitiert wurde. Ein reichhaltiges Programm rund um die «Anzündete» am 18. November lockte viele Besucher und Besucherinnen in die Stadt. Auch in Chur leuchtet es in diesem Jahr in reduzierter Form. Wenigstens in der Innenstadt soll, so gibt die Stadt Chur bekannt, trotz der aktuellen Situation weihnachtliche Stimmung und Freude verbreitet werden.

Es versteht sich von selbst, dass die Beleuchtung in den Wochen des Advents nicht nur aus reiner Menschen-



«Die Erfahrung, dass das Dunkle nicht obsiegt.»

freundlichkeit installiert wird. Man möchte die Innenstädte füllen, zum Verweilen und auch zum Konsum anregen. Das ist ja auch gar nicht stossend. Bewusst wird in diesem Jahr aber besonders, dass Licht eines der Grundbedürfnisse des Menschen ist. Licht ist eine der wichtigsten Erscheinungsformen unserer Welt. Licht macht sicht-

bar. Licht ermöglicht Leben. Deshalb spielt Licht wohl auch in der Geschichte der Religionen eine wichtige Rolle. Im Alten Testament spiegelt sich das schon im ersten Schöpfungsbericht. Die ersten Worte, die dem Schöpfer in den Mund gelegt werden, lauten: «Es werde Licht.» Die Scheidung von Licht und Finsternis ist laut der Bibel das erste Schöpfungsmerkmal. Hier wird deutlich, wie fundamental Licht für den Menschen ist.

Zeiten und Räume christlichen Gottesdienstes sind ganz eng verwoben mit Licht. So wird das Osterfest am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert oder das Weihnachtsfest exakt an der Wintersonnenwende, also an jenem Zeitpunkt im Jahr, an welchem in unserem Kulturkreis die Nächte am längsten sind und die Tage am kürzesten.

Die christlichen Gemeinschaften wählten sich diese Zeit für das Fest der Menschwerdung Gottes, weil ihnen dieser Jesus Christus als das wahre Licht erschien, das jeden Menschen erleuchtet (Johannes-Evangelium 1,9), als das ausstrahlende Licht aus der Höhe, wie im Evangelium nach Lukas verkündet wird. In der Adventszeit warten die Christinnen und Christen auch heute noch auf die Ankunft die-

ses Lichtes, das ihr Leben erleuchtet und ihnen Sinn erschliesst.

Diese religiöse Dimension bestimmt allerdings für die meisten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht mehr ihr Empfinden der Adventszeit. Diese Zeit ist mehr eine Vorweihnachtszeit geworden mit Glühwein, Guetzli und Kerzen. Aber vielleicht lässt sich der eine oder die andere doch noch anstecken von den Liedern, wel-

che von einem Warten auf die Menschwerdung Gottes singen, von der biblischen Botschaft, die in den Krippen Gestalt annimmt, oder schlicht von der Erfahrung, dass das Dunkle nicht obsiegt.

BIRGIT JEGGLE-MERZ ist Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und an der Universität Luzern.



Licht ist eine der wichtigsten Erscheinungsformen unserer Welt. Licht macht sichtbar. Licht ermöglicht Leben. (FOTO LIVIA MAUERHOFER)